

# Warnsignale vor einer Beziehungstat

**PRÄVENTION** Ein Analysesystem hilft bei der Einschätzung, ob Frauen durch ihre Partner lebensgefährlich bedroht sind

VON PETRA NEUMANN-PRYSTAJ

**2011 wurden in Deutschland 153 Frauen von ihren Männern, Freunden oder früheren Lebenspartnern getötet. Waren diese Gewalttaten vorhersehbar, wären sie vermeidbar gewesen? Mit Hilfe eines wissenschaftlich fundierten Programms soll das Risiko frühzeitig eingeschätzt werden.**

Dezember 2004: Ein 47 Jahre alter Mann erschoss in Eberstadt seine Ex-Frau und deren Lebensgefährtin in Anwesenheit seiner Kinder. November 2009: Ein 24 Jahre alter Student erstach eine 26 Jahre alte Kommilitonin in einem Computerraum der Hochschule Darmstadt, weil sie sich von ihm trennen wollte.

März 2010: Ein 25 Jahre alter Afghane fügte seiner 19 Jahre alten Ehefrau in der gemeinsamen Wohnung in der Kirchstraße aus nichtigem Anlass mit einem Küchenmesser tödliche Verletzungen zu. Ein Jahr zuvor hatte sie ihn wegen Gewalttätigkeiten angezeigt. Das sind nur drei „Beziehungstaten“ aus Darmstadt, die in den letzten Jahren Schlagzeilen gemacht haben.

Siebzig Tötungsdelikte an Frauen, darunter zwei aus Darmstadt, hat der Kriminalpsychologe Jens Hoffmann zusammen mit seiner Kollegin Justine Glaz-Ocic detailliert untersucht. Die beiden Psychologen gehen davon aus, dass sich das Risiko für tödliche Gewalt gegen Frauen schon im Vorfeld erkennen lässt.

## Fälle aus allen Teilen Deutschlands

Dafür entwickelten sie das Software-Programm DyRiAs, eine Abkürzung für Dynamisches Risiko Analyse System. Für ihre wissenschaftliche Arbeit stellten ihnen Staatsanwaltschaften aus dem ganzen Bundesgebiet Polizei- und Gerichtsakten zur Verfügung. „Das Aktenstudium war bedrückend“, sagt Hoffmann, der in Darmstadt das „Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement“ leitet. Bedrückend, weil sich die Protokolle



**Erschreckend hoch** ist die Zahl der Frauen, die von ihren Männern oder Freunden getötet wurden. Eine vom Darmstädter Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement ausgearbeitete Software hilft Polizei und Beratungsstellen, im Einzelfall das Risiko für tödliche Gewalt abzuschätzen. Auf unserem Bild: der Institutsleiter, Kriminalpsychologe Jens Hoffmann. Auf dem Bildschirm: eine von 39 Fragen, die eine bedrohte Frau beantworten soll.

FOTO: CLAUD VÖLKER

wie Chroniken eines angekündigten Todes lesen.

Bei der Analyse der Fälle zeigten sich oft die gleichen Muster. Zum Beispiel redeten die späteren Täter von ihren Frauen bereits in der Vergangenheitsform, als diese noch lebten. Fast jede der Beraterinnen für gewaltbedrohte Frauen, die Hoffmann zum Thema interviewte, hatte bereits eine Klientin gehabt, die später umgebracht worden war. Immer gab es warnende Vorzeichen. Hoffmann: „Eine solche Tat kommt so gut wie nie aus heiterem Himmel.“

Das Programm setzt voraus,

dass eine bedrohte Frau Hilfe von außen sucht: bei Beratungsstellen oder der Polizei. Dann können die geschulten Fachkräfte mit ihr den vorgegebenen Fragenkatalog durcharbeiten. Er dient unter anderem dazu, die Lebenssituation des gewaltbereiten Mannes oder Freundes näher zu betrachten: Ist er depressiv, hat er Probleme im Beruf? Verschenkt er plötzlich seine Sachen?

Die Antworten auf 39 Fragen ermöglichen eine Risikoeinschätzung in sechs Stufen von Grün (keine Gefahr) bis dunkelrot (hohes Risiko). Manche von

Gewalt geprägten Beziehungen ziehen sich über Jahre hin. Ein Falldokumentationssystem hilft, den Überblick über alle Auffälligkeiten zu behalten. Das Risiko ist nicht konstant, sondern variabel – es kann sich im Lauf der Jahre durchaus auch verringern.

Weil das Programm von einem Anwender-Netzwerk benutzt werden soll, etwa von Beratungsstelle, Polizei und Staatsanwaltschaft, ist es allgemeinverständlich formuliert. Alle beteiligten Stellen können immer den neuesten Stand der Informationen anfordern. Fallbeispiele, die ständig aktualisiert werden

und sich auf bestimmte Faktoren beziehen, dienen zu Orientierung. Mit Hilfe von zusätzlich gelieferten Fachinformationen internationaler Wissenschaftler kann man sich noch intensiver mit dem Thema „Tötungsdelikte durch Intimpartner“ befassen. Ein einheitliches Täterprofil vermochte Hoffmann bei seinen Untersuchungen nicht zu erkennen. Bei den Männern sei die ganze Typen-Bandbreite von schüchtern bis „Hoppla, jetzt komm ich“ vertreten gewesen. Auch die Dauer der Beziehung war nicht aussagekräftig: Sie reichte von einer Nacht bis zu vielen Jahren.

Das Programm sei ein Einschätzungsinstrument, ein fachübergreifendes Werkzeug für Fachpersonen, erklärt Hoffmann, aber es könne keine Tat verhindern. Auch das Strafrecht sei nur einer von vielen Bausteinen. Manchmal müssten die Frauen zu ihrer eigenen Sicherheit untertauchen. Manchmal sei eine „Verhaltensbeeinflussung“ des potenziellen Täters sinnvoll, etwa durch eine Therapie oder durch Arbeitgeber und Verwandte, die er respektiere. Es gebe aber keine Strategie, die bei allen gewaltbereiten Männern Wirkung zeige.

In der Schweiz und in Österreich, sagt Institutsleiter Hoffmann, werde die Software aus Darmstadt bereits in Gewaltschutzzentren angewandt. Ab diesem Monat sollen auch in Deutschland ein- bis zweitägige Ausbildungsseminare zum Thema „DyRiAs Intimpartner“ folgen. Auf das Thema gekommen ist Hoffmann während seiner Forschungsarbeiten über Stalking an der Technischen Universität Darmstadt. Dazu angeregt wurde er auch durch die Zahlen, die das Bundeskriminalamt veröffentlichte: Bei jeder zweiten getöteten Frau hatte der Ehemann, Freund oder Expartner unterdringendem Tatverdacht gestanden.

**Kontakt** Das Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement ist telefonisch unter der Nummer 06151 20213 erreichbar. Die E-Mail-Adresse lautet: info@i-p-bm.de